

***Wos woafse dos woafse*¹ – Oberdeutsche Siedlungen in der ukrainischen Oblast Transkarpatien und im rumänischen Banater Bergland**

Von Alfred Wildfeuer, Universität Augsburg

FORSCHUNGSSTAND

Ab dem Jahr 2005 begann eine Gruppe von bayerischen Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern mit Forschungen in dialektal oberdeutsch, vor allem deutsch-böhmisch geprägten Ansiedlungen in der ukrainischen Oblast Transkarpatien (ukr. Закарпатська область, im Folgenden als Transkarpatien bezeichnet). Nach mehreren Forschungsaufenthalten in der Ukraine zwischen 2005 und 2008 wurde die Aufzeichnung von Sprachmaterial auf weitere Regionen ausgedehnt, sodass heute ein Sprachkorpus aus europäischen (in Rumänien, Transkarpatien, Tschechien) und überseeischen Siedlungen (in Brasilien, Neuseeland, USA) vorliegt, mit einem Schwerpunkt auf deutschböhmisch-bairischen Varietäten. Ab dem Jahr 2007 erfolgte dann eine Erweiterung des Forschungsspektrums, indem neben der Erhebung basisdialektaler Daten auch soziolinguistische Fragestellungen in den Fokus rückten. Vor allem die Erforschung eines möglichen Zusammenhangs zwischen der Verwendung der Minderheitensprache und der Identitätskonstruktion der deutschsprachigen Bewohner wurde mit Hilfe speziell hierfür entworfener sprachbiografischer Erhebungsmethoden vorangetrieben.²

Der folgende Beitrag soll einen Einblick in dieses Forschungsspektrum geben. Zunächst wird daher ein Überblick über mehrere oberdeutschen Siedlungen in Transkarpatien und im Banat gegeben. Der Blick wird hierzu unter anderem auf die Besiedlungsgeschichte gelegt. Anschließend erfolgt in Auswahl eine konzise Besprechung der dialektalen Grundlagen und eine Vorstellung von Konzepten zur Identität.

-
- 1 Aussage einer Gewährsfrau aus Erwinsdorf (ukr. Цыкове Нове Село), Transkarpatien, während Sprachaufnahmen im Jahr 2019. In dem Ort leben noch wenige Sprecherinnen und Sprecher mit einer oberdeutsch-bairisch geprägten Sprache.
 - 2 Siehe hierzu ausführlicher Nicole Eller: Das Wechselspiel von Sprache und Identität. In: Rüdiger Harnisch (Hg.): Strömungen in der Entwicklung der Dialekte und ihrer Erforschung. Beiträge zur 11. Bayerisch-Osterreichischen Dialektologentagung in Passau, September 2010. Regensburg 2013, S. 420-428, und Sebastian Franz, Alfred Wildfeuer: Sprachliche Identität in mehrsprachigen Räumen. Deutschbasierte Minderheitensprachen in Italien, der Ukraine und den USA. In: Csaba Földes (Hg.): Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland. Tübingen (in Vorbereitung).

tätskonstruktion von deutschsprachigen Bewohnerinnen und Bewohnern in oberdeutschen Siedlungen Transkarpatiens. Ein weiterer Abschnitt widmet sich der Fragestellung, inwiefern eine bisher häufig auch in der Fachliteratur vertretene Kategorie »Sprachinsel« für die hier im Fokus stehenden Siedlungen überhaupt angemessen und aus sprachwissenschaftlicher Perspektive geeignet ist oder ob der Terminus »Sprachinsel« durch adäquatere zu ersetzen ist.

Folgende Tabelle gibt zunächst einen Überblick über alle bisher im Rahmen des Forschungsvorhabens untersuchten Siedlungen in Transkarpatien und im Banat. Die Aufenthalte fanden in den Jahren 2005 bis 2019 statt. Die deutsche Schreibung der Siedlungen in der Ukraine orientiert sich an Georg Melika.³

Region/Land	Ortsname	For- schungs- aufenthalte	Anzahl der angetroffenen Sprecher	geschätzte Gesamt- sprecherzahl (zum Zeitpunkt der For- schungsaufenthalte) ⁴
Transkarpatien/ Ukraine	Pusniak (ukr. Пузняковці)	2005	1	2
	Hrabow (ukr. Грабово)	2005	0	0
	Blaubad (ukr. Синяк)	2005, 2006, 2007, 2008	2	2
	Unterhrabownitz (ukr. Нижня Грабівниця)	2005	1	1
	Dorndorf (ukr. Драчино)	2005	2 (wohnhaft im benachbarten Schwalbach/ Свалява)	2 (wohnhaft im benachbarten Schwal- bach/Свалява)
	Dubi (ukr. Дуби)	2006	4	5
	Kobalewitz (ukr. Кобаловица)	2006, 2007, 2008	6	6
	Munkatsch (ukr. Мукачеве)	2006, 2007, 2008, 2017, 2018, 2019	5	einige 100
	Erwinsdorf (ukr. Сускове Нове Село)	2018, 2019	2, 1	wenige
	Bardhaus (ukr. Барбово)	2006, 2018	2	wenige
Banater Berg- land/ Rumänien	Wolfsberg (rum. Gârâna)	2007, 2009, 2011, 2012	5	15–20
	Weidental (rum. Brebu Nou)	2007, 2011	0	ca. 10
	Altsadowa (rum. Sadova Veche)	2011	3	ca. 15
	Lindenfeld	2012	0	0

³ Vgl. Georg Melika: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine. Marburg 2002.

⁴ Die Angaben basieren auf eigene Beobachtungen und auf Daten, die von den befragten Personen genannt wurden.

In der Tabelle sind Sprecherinnen und Sprecher mit unterschiedlichen aktiven Sprachkompetenzen berücksichtigt. Die meisten Befragten zeigten meist eine hohe bis sehr hohe aktive und passive Sprachkompetenz, sodass die Kommunikation ausnahmslos in der jeweiligen deutschen Varietät stattfinden konnte. Im rumänischen Wolfsberg wurde von den beiden befragten jüngeren Sprecherinnen wort- oder satzweise auf eine standardnahe deutsche Varietät ausgewichen; sie zeichneten sich neben einer hohen Kompetenz im Deutschböhmisches auch durch eine ebensolche im Standarddeutschen aus.



Deutsche Sprachminderheiten in Transkarpatien (basierend auf Melika: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine, S. 48). © Sebastian Franz

BESIEDLUNGSGESCHICHTE

Die Vorfahren der heutigen deutschböhmisches Sprecherinnen und Sprecher sind ursprünglich aus dem heute tschechischen Böhmerwald und angrenzenden Gebieten zugewandert, daher soll ein kurzer Einblick in die Geschichte der (ehemaligen) deutschsprachigen Regionen Westböhmens erfolgen. Anschließend wird auf die Besiedlung weiterer oberdeutscher Gebiete in Transkarpatien eingegangen.

Zur Besiedlung West- und Südwestböhmens

Die Darstellung der Besiedlungsgeschichte dient dazu, einen Überblick über die sprachliche Zugehörigkeit dieser Gebiete zur bairischen Dialektgruppe zu geben. Die Vorfahren der Deutschböhmen kamen aus den westlich angrenzenden mittel- und nordbairischen Dialektgebieten.



Deutschböhmisches Siedlungen im Banater Bergland © Sebastian Franz; erstellt mit Hilfe von <https://dmaps.com/carte.php?num_car=25497&lang=de>.

Betrachtet man die Karte aus der Studie von Emil Skála, so ist für die deutschböhmisches Ortschaften eine Besiedlungszeit ab dem 14. Jahrhundert anzunehmen.⁵ Rudolf Kubitschek geht von einer recht späten Ankunft bairischsprachiger Zuwanderer im Grenzraum und in den Kammlagen des Böhmerwalds aus und datiert die Besiedlung der grenznahen Wälder auf die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg.⁶ Die deutschsprachige Besiedlung hielt dann bis in das 19. Jahrhundert hinein an.

Die zum Teil späte Ankunft Deutschsprachiger erkennt man auch daran, dass Mies (tsch. Stříbro) und Bischofteinitz (tsch. Horšovský Týn) um 1650 noch tschechischsprachig und die Region um Schüttenhofen (tsch. Sušice), Hartmanitz (tsch. Hartmanice), Bergreichenstein (tsch. Kašperské Hory) und Winterberg (tsch. Vimperk) zweisprachig waren.⁷

Die Zuwanderer in den Böhmerwald stammten vor allem aus nahen bairischen Gebieten im Westen,⁸ was sich auch an der dialektalen Prägung der ehemaligen deutschsprachigen Siedlungen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs zeigt. Kubitschek arbeitete dies folgendermaßen heraus:

5 Emil Skála: Die Entwicklung der Sprachgrenze in Böhmen von 1300 bis etwa 1650. In: *Acta Universitatis Carolinae Philologica* 5: *Germanistica Pragensia V* (1968), S. 7–15, hier: S. 8.

6 Rudolf Kubitschek: Die Mundarten des Böhmerwaldes. Pilsen 1926, S. 4, S. 10.

7 Skála: Die Entwicklung der Sprachgrenze, S. 12f.

8 Kubitschek: Die Mundarten des Böhmerwaldes, S. 11, S. 34.

SPRACHKARTE BÖHMENS (1300 bis etwa 1650)



Deutschsprachige Siedlungsgebiete in Böhmen. © Emil Skála. Die Entwicklung der Sprachgrenze in Böhmen von 1300 bis etwa 1650. In: Acta Universitatis Carolinae Philologica 5: Germanistica Pragensia V (1968).

Die Mundarten des Unterlandes und die des mittleren Waldes sind mittel- oder donaubairisch; freilich zeigen sich auf einem Teile des nördlichen mittleren Waldes [von Süden auf eine Linie Markt Eisenstein/Železná Ruda – Haidl/Zhúfí zu] stärkere Anklänge an das Oberpfälzische.⁹

Diese Verhältnisse lassen sich in relikthaften Spuren bis heute in den deutschböhmisches Siedlungen nachzeichnen, je nach Herkunft der ursprünglichen Auswanderer aus unterschiedlichen Regionen Westböhmens. So sind in Altsadowa, Wolfsberg und Weidenthal nordmittelbairisch-oberpfälzische und in allen deutschböhmisches Siedlungen in Transkarpatien mittelbairisch-niederbayerische Varietäten und Varianten greifbar.

9 Ebenda, S. 11. Vgl. zudem S. 34: »Die Gegend war in früheren Zeiten nur schwach besiedelt und die Freibauern [...] sprachen bis in die Gegend der Eisensteiner Senke die donaubairische Mundart, wie sie heute noch östlich in den Bergreichensteiner Dörfern und westlich auf bayrischer Seite in der Gegend von Zwiessel gesprochen wird. [...] Die großen Zuwanderungen zur Zeit der Neubesiedlung kamen fast ausschließlich von oberpfälzischen oder donaubairisch-oberpfälzischen Gegenden herunter. Die Neusiedler, die den alten Ansiedlern gegenüber in der Mehrheit waren, brachten die oberpfälzische oder eine donaubairisch-oberpfälzische Mundart in die Gegend, die nun mit der Mundart der alten Ansiedler mancherlei Kreuzungen einging und sich an die Mundarten der donaubairischen Nachbarschaft anpaßte.«

Zur Auswanderung aus Westböhmen nach Europa und Übersee

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfolgte die Auswanderung schwerpunktmäßig in Regionen im heutigen Ungarn, in Rumänien und in der Ukraine. In den späteren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte die Emigration vor allem nach Nord- und Südamerika und nach Neuseeland. Die Abwanderung aus Westböhmen hat nach Manfred Klaube mehrere Gründe, die vor allem für die Zeit um 1800 Gültigkeit beanspruchen. Für die deutlich später einsetzende Emigration nach Übersee sind sie jedoch nur eingeschränkt gültig:

1. eine auf der Basis der damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse beruhenden Überbevölkerung,
2. die in der Regel nicht mehr gegebenen Ausdehnungsmöglichkeit des kultivierbaren Landes,
3. die vielerorts harten Bedingungen der Erbsubtertänigkeit,
4. nicht ausreichende und ungesicherte Erwerbsverhältnissen für die in Armut lebende Häuslerschicht,
5. die Stilllegung zahlreicher Glashütten seit etwa 1780, von der vor allem die Glashüttenarbeiter, die Pottaschesieder und die den Hütten zuarbeitenden Holzfäller betroffen waren,
6. die staatliche Anwerbung von Glashüttenarbeitern und Holzfällern für die neugegründeten Glashütten in der Bukowina, Galizien und Ungarn und
7. zum Teil verlockende Angebote staatlicher und privater Anwerber für eine bäuerliche Ansiedlung in den damaligen Ostgebieten der Monarchie.¹⁰

DEUTSCHBÖHMISCHE ANSIEDLUNGEN IN TRANSKARPATIEN UND IM BANAT

Transkarpatien

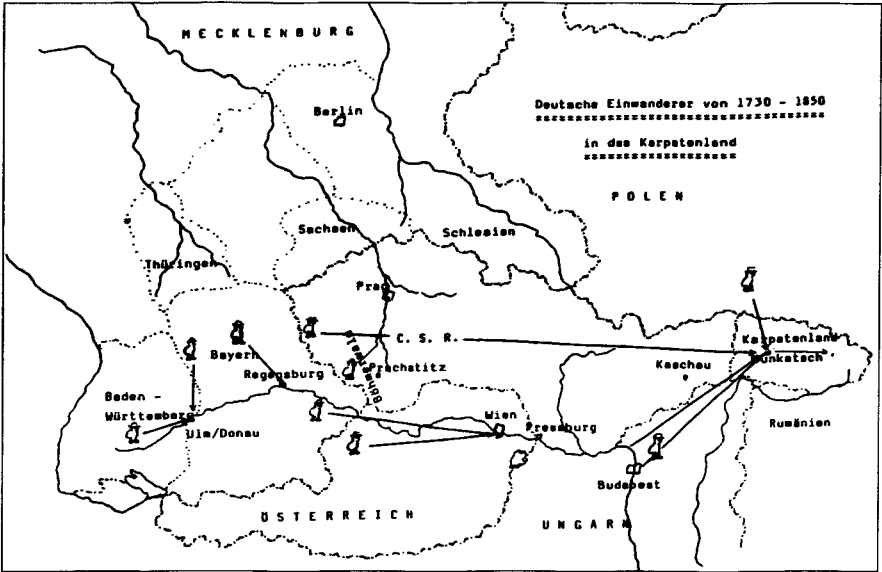
Transkarpatien war schon im 11. oder 12. Jahrhundert ein Ziel von deutschsprachigen Einwanderern; zu einer stärkeren Zuwanderung kam es dann im 18. und 19. Jahrhundert.¹¹ Die bereits oben benannten Gründe veranlassten Menschen zur Auswanderung aus Südwestböhmen (siehe Karte 3) nach Transkarpatien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ab 1827 gründeten oder besiedelten Deutschböhmen die Ortschaften Dorndorf (ukr. Драчино), Vlauabad (ukr. Синяк), Pusniak (ukr. Пузняковці), Hrabow (ukr. Грабово), Unterhrabowitz (ukr. Нижня Грабівниця), Kobalewitz (ukr. Кобаловица) und Dubi (ukr. Дуби) (siehe Karte 2).¹²

Die rezente Situation der deutschböhmischen Varietät Transkarpatiens zeigt in Richtung eines baldigen Verlusts der Sprache. Während der Forschungsaufenthalte konnten nur noch wenige alte Sprecherinnen und Sprecher angetroffen und befragt werden. Nur eine einzige jüngere Sprecherin (Geburtsjahrgang 1961) konnte in

¹⁰ Vgl. Manfred Klaube: *Deutschböhmische Siedlungen im Karpatenraum*. Marburg/Lahn 1984, S. 20.

¹¹ Siehe hierzu ausführlich und exemplarisch Melika: *Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine*; und Rudolf Distler: *Die vergessenen »Schönbornfranken« in der Region Mukatschewo/Ukraine*. Zur Geschichte und Volkskultur einer deutschsprachigen Minderheit. Bamberg 2002, <<https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/35>>, 20.11.2019.

¹² Eine genaue Darstellung zur deutschen Besiedlung Transkarpatiens findet sich in Ulrich Kanz, Alfred Wildfeuer, Julie Zehetner: *Bairische und fränkische Sprachinseln in der Transkarpaten-Ukraine*. In: Stephan Gaisbauer, Hermann Scheuringer (Hgg.): *KARPATENbeeren. Bairisch-österreichische Siedlung, Kultur und Sprache in den ukrainisch-rumänischen Waldkarpaten*. Linz 2006, S. 83–95; und in Melika: *Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine*.



Deutschsprachige Einwanderung nach Transkarpatien („Karpatenland“). © Leonhard Kowatsch: Wanderwege der Karpatendeutschen. Vaihingen 1992, S. 25.



Das Auswanderungsgebiet der deutschböhmischn Siedler im südwestlichen Böhmerwald. © Georg Melika: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine. Entstehung, Entwicklung ihrer Siedlungen und Lebensweise im multiethnischen Raum. Marburg 2002, S. 47.

Kobalewitz ausfindig gemacht werden. In Hrabow war die deutsche Varietät bereits zu Beginn unserer Forschungen im Jahr 2005 nicht mehr greifbar. Es ist anzunehmen, dass das Deutschböhmische in Transkarpatien in wenigen Jahrzehnten ausgestorben sein wird.

Weitere oberdeutsche Orte Transkarpatiens

Während des Ausbaus einer großen Festungsanlage westlich von Munkatsch wanderten im 17. Jahrhundert deutschsprachige Handwerker zu.¹³ Zwischen 1730 und 1746 erfolgte dann in der Gegend von Munkatsch eine Zuwanderung von main- und ostfränkischen Emigranten, unter anderem in die Ortschaften Palanok (ukr. Паланок), Kroatendorf (ukr. Підгород), Pausching (ukr. Павшино), Unterschönborn (ukr. Шенборн) und Oberschönborn (ukr. Верхній Коропець).¹⁴ Es entstanden so Siedlungen mit einer oberdeutsch sprechenden Bevölkerung. Diese Siedler kamen vor allem aus den Regionen zwischen Nürnberg und Fulda.¹⁵ Sie brachten ostfränkische und hessische Varietäten nach Transkarpatien. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts siedelten sich zudem Zuwanderer aus der Gegend um Würzburg und aus Niederösterreich an. Georg Melika vermutet in diesem Kontext eine Assimilation der hierbei auch mitgebrachten niederösterreichischen an die ost- und mainfränkischen Dialekte.¹⁶ Im 19. Jahrhundert kam es zu einer erneuten Einwanderung aus Österreich in die Gegend.¹⁷ Diese spätere Zuwanderung führte schließlich zu einem Eindringen österreichisch-bairischer Varianten, sodass die deutsche Stadtsprache in den Stadtteilen Palanok und Kroatendorf in Munkatsch bis heute fränkische und bairische Dialektmerkmale aufweist.¹⁸ Barbara Neuber charakterisiert diese Sprache folgendermaßen:

Auf lautlicher Ebene zeigen sich dabei hauptsächlich typische dem ostfränkischen Dialektraum zuzuordnende Erscheinungen, oder solche, die weite Teile des ostfränkischen und bairischen Sprachraums gemeinsam haben, während sich ganz spezifisch bairische Elemente vor allem im Bereich des Wortschatzes und zum Teil in der Grammatik nachweisen lassen. Mittlerweile sind zudem auf allen Ebenen deutliche Transfererscheinungen des Ungarischen, Ukrainischen und Russischen erkennbar.¹⁹

Die Besiedlung der beiden deutlich bairisch geprägten Ortschaften Bardhaus und Erwindsdorf ist im Vergleich dazu deutlich weniger erforscht. Georg Melika nimmt aufgrund dialektaler Übereinstimmungen für Bardhaus eine Ansiedlung von Österreichern aus dem Waldviertel an und datiert diese auf das Jahr 1763.²⁰ In der Tat zeigen Sprachaufnahmen, dass die mittelbairische Varietät der letzten Sprecherinnen und Sprecher in Bardhaus niederösterreichische Züge aufweist.

13 Melika: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine, S. 27, S. 81.

14 Ebenda, S. 54f.

15 Hierzu ausführlicher ebenda, S. 34.

16 Ebenda, S. 38.

17 Ebenda, S. 82.

18 Siehe zur Geschichte und zur heutigen (Sprach-)Situation auch Barbara Neuber: Schwobisch in Munkatsch. Sprachliche Identität und sprachliches Selbstkonzept von Sprechern einer deutschen Varietät in Transkarpatien. Regensburg 2017; zur Varietät zudem Kanz, Wildfeuer, Zehenter: Bairische und fränkische Sprachinseln.

19 Neuber: Schwobisch in Munkatsch, S. 77.

20 Melika: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine, S. 95f.

Noch dünner ist die Forschungslage für Erwinsdorf, das einen Ortsteil von Suskovo (ukr. *Сусково*) darstellt. Melika²¹ verweist hierzu auf Anton Müller,²² gibt als Besiedlungsjahr mit Deutschsprachigen das Jahr 1856 an und subsummiert den Ort zu den deutschböhmisches Siedlungen.²³ Widersprüchlich bleibt jedoch die Tatsache, dass Melika dann die Siedlung Erwinsdorf auch zu den honter- und zipserdeutschen Siedlungen zählt.²⁴ Bei Sprachaufnahmen²⁵ in den Jahren 2018 und 2019 konnte eine mittelbairische Varietät erhoben werden, die sich aber von den deutschböhmisches in Transkarpatien signifikant unterscheidet. Dies bestätigt auch Müller,²⁶ indem er eine deutliche Ähnlichkeit zu südlichen Dialekten Niederösterreichs erkennt. Parallel zu den deutschböhmisches Ortschaften ist auch in Bardhaus und Erwinsdorf von einem Aussterben der bairischen Varietäten auszugehen.

Banater Bergland

Ab 1828 wurden im Banater Bergland von deutschböhmisches Zuwanderern die Ortschaften Lindenfeld, Weidenthal, Wolfsberg und Wolfswiese gegründet. Bereits wenige Jahre später wurde Wolfswiese wieder verlassen, auch das ab- und hochgelegene Lindenfeld wurde in den 1970er-Jahren abgesiedelt.²⁷ Heute leben in Lindenfeld in den Sommermonaten wenige rumänische Hirten mit ihrem Weidevieh. An die weggezogenen Deutschböhmern erinnert eine größere Zahl von erhaltenen, sich jedoch meist im Verfall befindlichen Gebäuden. Auch die Kirche ist noch erhalten, zum Teil sogar renoviert worden. Zudem sind ehemalige Weideflächen an Steinmauern und Resten von Zäunen erkennbar. Im Gegensatz zu den beiden genannten Orten existieren Weidenthal und Wolfsberg als lebendige und besiedelte Orte. Verschiedene Gebäude wurden renoviert und dienen inzwischen als Ferienhäuser für im Sommer aus Bayern zurückkommende Deutschböhmern. Auch Rumänen aus den Städten, zum Beispiel aus Temeswar (rum. *Timișoara*), besitzen dort Zweitunterkünfte.

Die Vorfahren der deutschböhmisches Siedler stammten vor allem aus der Gegend um Klattau (tsch. *Klatovy*), Pisek (tsch. *Písek*) und Pilsen (tsch. *Plzeň*), aber auch aus Nordostbayern und dem Bayerischen Wald kamen Emigranten in das Banater Bergland.²⁸

Waren die deutschböhmisches Ortschaften im Banater Bergland ursprünglich fast ausschließlich deutschsprachig, bilden die Deutschböhmern heute, nach der intensiven Auswanderung nach Deutschland, vor allem in den 1990er-Jahren, eine kleine Minderheit.

²¹ Ebenda, S. 45.

²² Anton Müller: *Karpaten-Ruthenien. Rückschau, Geschichte und Geschichten aus 200 Jahren*. Ludwigsburg 1954, S. 139.

²³ Melika: *Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine*, S. 43.

²⁴ Ebenda, S. 107.

²⁵ Die Aufnahmen wurden von Nicole Eller-Wildfeuer, Stephan Gaisbauer, Franz Patocka, Hermann Scheuringer und Alfred Wildfeuer durchgeführt.

²⁶ Müller: *Karpaten-Ruthenien*, S. 140.

²⁷ Einen kurzen Überblick zur Besiedlungsgeschichte des Banater Berglandes durch deutschböhmisches Siedler gibt Thomas Höhenleitner: *Leben zwischen Gestern und Heute. Eine Begegnung mit der 175-jährigen Geschichte und den Bewohnern der ehemals deutschböhmisches Dörfer Weidenthal und Wolfsberg im rumänischen Banat*. In: *Volksmusik in Bayern* 20 (2003) H. 1, S. 1–13, hier: S. 3. Ausführlicher hierzu Josef Schmidt: *Die Deutschböhmern im Banate. Ein Heimatbuch zur Jahrhundertwende*. Timișoara 1938.

²⁸ Höhenleitner: *Leben zwischen Gestern und Heute*, S. 3; Marianne Wolf: *Altsadowa. Heimatbuch eines deutschböhmisches Dorfes im Banat*. München 2004, S. 91.

Während der Forschungsaufenthalte in Weidenthal und Wolfsberg wurden mehrere kompetente Sprecherinnen und Sprecher einer nordmittelbairischen Varietät angetroffen, auch aus der jüngeren Generation. Die Varietät im Banater Bergland weist starke Parallelen zu den nordmittelbairischen Dialekten auf, wie sie im mittleren und oberen Bayerischen Wald (nördlicher Landkreis Regen, östlicher Landkreis Cham) gesprochen werden.

Östlich von Weidenthal und Wolfsberg und circa 25 Kilometer südlich von Karansebesch (rum. Caransebeș) befindet sich in einem Tal die Sekundärsiedlung Altsadowa (rum. Sadova Veche). Nach Marianne Wolf wurden im Jahr 1833 von rumänischen Siedlern aufgegebene Häuser von deutschböhmisches Familien aus dem Banater Bergland übernommen, sodass mit Altsadowa außerhalb des Banater Berglandes eine weitere, bis heute auch mit Deutschsprachigen bewohnte Ortschaft entstand.²⁹ Wie in Weidenthal und Wolfsberg sind ebenfalls jüngere Sprecherinnen und Sprecher des Deutschböhmisches anzutreffen. Für 2004 gibt Marianne Wolf die hohe Zahl von 60 deutschsprachigen Bewohnern an und kategorisiert die Varietät von Altsadowa als nordbairisch.³⁰ Eigene Aufnahmen belegen vor allem nordmittelbairische Varianten. Die Varietät ist der von Wolfsberg sehr ähnlich.

Wohl auch wegen der Institutionalisierung der deutschen Sprache in Rumänien (deutsches Schulsystem und Medien- und Kulturangebot) erfährt die Deutschsprachigkeit eine deutliche Stütze, die in vielen anderen Siedlungen in Europa und Übersee nicht besteht. Die deutschböhmisches Ortschaften in Rumänien werden daher voraussichtlich noch Jahrzehnte als auch deutschsprachige Orte existieren.

SPRACHGEOGRAFISCHE EINORDNUNG

Deutschböhmisches in Transkarpatien

Die deutschböhmisches Siedler in Transkarpatien stammten vor allem aus dem südwestlichen Teil Böhmens (siehe Karte 6). Sie brachten eine mittelbairische Varietät mit, die Teil der mittelbairischen Dialektgruppe ist, wie sie in Bayern und Österreich vor allem entlang der Donau gesprochen wird. Typisch für diese Gruppe ist das Vorhandensein von verschiedenen Diphthongen (Vokalverbindungen), die aus früheren Stufen des Deutschen übernommen wurden, zum Beispiel aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen. Beispielhaft sollen hierzu die Protofoneme /uo/, /ie/ and /üe/ angeführt werden, die rezent in nahezu identischer Weise erhalten blieben. Dies zeigen folgende Beispiele (der Abdruck erfolgt hier und im Folgenden aus Gründen der Lesbarkeit nicht in exakter phonetischer Lautschrift; einzig signifikante Vokallänge wird mit »:« wiedergegeben):

(1)	a	/kua/	»Kuh«
	b	/via:/	»Vieh«
	c	/hiadn/	»hüten«

Ein anderes signifikantes Merkmal mittelbairischer Varietäten und somit auch der deutschböhmisches in Transkarpatien ist die Vokalisierung von postvokalem »L«. Dieses Phänomen zeigen zum Beispiel folgende Belege:

²⁹ Wolf: Altsadowa, S. 64.

³⁰ Ebenda, S. 87, S. 199.

- | | | | |
|-----|---|-----------|----------|
| (2) | a | /boi:n/ | >bellen< |
| | b | /schmoi:/ | >schmak< |
| | c | /schdi/ | >Stiel< |
| | d | /sui:ds/ | >Salz< |

Typisch für die untersuchten deutschböhmisches Varietäten Transkarpatiens sind auch einige reliktartige Varianten, welche im mittelbairischen Binnenraum Bayerns und Österreichs zum Teil schon durch neuere Formen ersetzt wurden. Ein Beispiel ist die unterschiedliche Weiterentwicklung des Protophonems /ei/ zu /oa/ in einsilbigen und zu /oi/ in mehrsilbigen Wörtern:

- | | | | |
|-----|---|-----------|----------------------------------|
| (3) | a | /schwoaf/ | >Schweif (Singular)< (>Schwanz<) |
| | b | /schwoif/ | >Schweife (Plural)< (>Schwänze<) |
| | c | /oa:/ | >Ei< (Singular) |
| | d | /oi:a/ | >Eier< (Plural) |

Auffällig ist die Diphthongierung des Kurzvokals /o/, was auf die Herkunft aus der Gegend um Wallern (tsch. Volary) im südwestlichen Böhmerwald verweist, wo dieser Lautwandel ebenfalls verbreitet war:

- | | | | |
|-----|---|----------|--------|
| (4) | a | /rou:s/ | >Ross< |
| | b | /kou:pf/ | >Kopf< |

Weiter verbreitet ist die Realisierung des ehemaligen Langvokals /ō/ als Diphthong, welcher in Transkarpatien jedoch etwas anders als im Mittelbairischen Bayerns artikuliert wird, indem die erste Diphthongkomponente im Vergleich zum Binnenraum offener artikuliert wird:

- | | | | |
|-----|---|-----------|---------|
| (5) | a | /brão:d/ | >Brot< |
| | b | /schdrão/ | >Stroh< |
| | c | /rão:sn/ | >Rose< |
| | d | /rão:d/ | >rot< |

Erhalten blieb zudem der im Binnenraum zunehmend veraltete Diphthong /ui/, zum Beispiel:

- | | | | |
|-----|---|----------|------------|
| (6) | a | /zuing/ | >ziehen< |
| | b | /schuim/ | >schieben< |
| | c | /fui:a/ | >Feuer< |

Typisch für konservative mittelbairische Varietäten ist auch der Verlust von auslautendem /ch/, während auslautendes /b/ und /g/ erhalten bleiben:

- | | | | |
|-----|---|---------|----------|
| (7) | a | /gru:/ | >Geruch< |
| | b | /bo:/ | >Bach< |
| | c | /lou:/ | >Loch< |
| | d | /bao/ | >Bauch< |
| | e | /loa:b/ | >Laib< |

WISSENSCHAFTLICHE AUFSÄTZE

f	/pflua:g/	>Pflug<
g	/weig/	>Weg<

Zudem schwindet auslautendes, postvokales /n/, was wortweise zu einer Nasalierung des vorausgehenden Vokals führen kann:

(8)	a	/schrai/	>schreien<
	b	/grā:/	>krähen<
	c	/ma:/	>mähen<

Im Bereich der Lexik belegt eine Anzahl an bairischen Kennwörtern wiederum die Zuordnung zum Mittelbairischen. Die folgende Liste von Wörtern der Deutschböhmen Transkarpatiens verbindet die Varietät mit dem Bairischen im Binnenraum. Die Lexeme sind fast ausnahmslos beschränkt auf diese oberdeutsche Dialektgruppe und werden auch heute noch von dialektkompetenten Sprecherinnen und Sprechern im Binnenraum verwendet. Die rezent verbreiteten Kennwörter »Dult« [Volksfest] und »aper« [schneefrei] konnten jedoch bei den Deutschböhmen in Transkarpatien nicht erhoben werden. Die folgende Auflistung präsentiert eine Auswahl von relevanten Kennwörtern:

(9)	a	ouft	>after, dann, danach< (Adverb),
	b	bai	>Biene<
	c	enk	>enk, euch< (Personalpronomen 2. Person Plural im Dativ und Akkusativ)
	d	earta	>Ertag, Dienstag<
	e	fead	>fern, voriges Jahr< (Adverb)
	f	des	>es, ihr< (Personalpronomen 2. Person Plural im Nominativ)
	g	kuchl	>Kuchel, Küche<
	h	pfoad	>Pfeit, Hemd<
	i	pfindsa	>Pfinztag, Donnerstag<
	j	schear	>Scher, Maulwurf<

Neben den Belegen, die die deutschböhmische Varietät zweifelsfrei den bairischen Dialekten zuordnen, ergeben sich aufgrund der mehrsprachigen soziolinguistischen Situation Sprachkontakthänomene, zum Beispiel auf der Ebene des Wortschatzes, wo mehrere Kontaktvarietäten als Gebersprache für Inhaltswörter fungieren. Dies zeigen beispielhaft folgende Belege:

(10)	a	daschka	>Tasche<	(aus slowakisch <i>taška</i>)
	b	garab	>Karpfen<	(aus ukrainisch <i>копун</i>)
	c	has	>Gas<	(aus ukrainisch <i>газ</i>)
	d	legvar	>Marmelade<	(aus ungarisch <i>lekvár</i>)

Erwinsdorf als ein Beispiel für eine weitere oberdeutsche Siedlung in Transkarpatien

In diesem Abschnitt sollen die sprachlichen Verhältnisse der deutschen Varietät von Erwinsdorf vorgestellt werden. Bisher liegt zu dieser Siedlung keine Darstellung vor,³¹ sodass zumindest eine erste knappe Beschreibung der dialektalen Verhältnisse gegeben werden soll. Die 2018 und 2019 durchgeführten Sprachaufnahmen mit der Gewährsfrau M. R. (geb. 1947) zeigen eine Varietät, die eindeutig dem Mittelbairischen zuzuordnen ist. Die folgenden Lexeme verfügen über eine typisch mittelbairische Lautstruktur. Eine kurze linguistische Analyse, die die Zuordnung zu dieser Varietät kategorisiert, folgt jeweils in Klammern:

(11)	a	woid	>Wald<	(Vokalisierung von <i>L</i> nach Vokal)
	b	hoids	>Holz<	(Vokalisierung von <i>L</i> nach Vokal)
	c	schoatn	>(kleine) Holzscheite<	(Weiterentwicklung von /ei/ zu /oa/)
	d	roof	>(Eisen-)Reif<	(Weiterentwicklung von /ei/ zu /oa/)
	e	wia	>wie<	(Weiterentwicklung von /ie/ zu /ia/)
	f	guad	>gut<	(Weiterentwicklung von /uo/ zu /ua/)
	g	grea	>grün<	(Weiterentwicklung von /üe/ zu /ea/ vor Nasal)
	h	schwar	>schwer<	(Weiterentwicklung des Primär- umlauts zu /a/)
	i	dog	>Tag<	(Verdampfung des Vokals /a/ zu /o/)
	j	nocht	>Nacht<	(Verdampfung des Vokals /a/ zu /o/)
	k	daitsch	>deutsch<	(Entrundung des Diphthongs)
	l	moaring	>morgen<	(Einfügung eines Sprossvokals)
	m	sun	>Sonne<	(Erhalt von /u/ vor Nasal)

Diese mittelbairische Varietät unterscheidet sich jedoch deutlich von der der Deutschböhmen in benachbarten Dörfern Transkarpatiens. So fehlt die Diphthongierung von /ô/, und der Diphthong /ei/ wird auch in mehrsilbigen Wörtern als /oa/ realisiert (bei den Deutschböhmen gilt hier /äo/ respektive /oi/). Außerdem fehlt /ui/ aus altem /iu/. Die Kennwörter »Ertag« (Dienstag) und »Pfnztag« (Donnerstag) sind unbekannt und werden durch standardnahe Varianten ersetzt:

(12)	a	rod	>rot<
	b	gros	>groß<
	c	oaha	>Eiche<
	d	diaf	>tief<
	e	glim	>klieben, spalten<
	f	dinsdog	>Dienstag<
	g	dunasdog	>Donnerstag<

Zusammenfassend kann für die Varietät von Erwinsdorf festgehalten werden, dass sie entgegen der Aussage Georg Melikas³² nicht zu den deutschböhmisches Varietäten zu rechnen ist. Stattdessen weist das Mittelbairische von Erwinsdorf eher auf eine ober-

³¹ Müller: Karpathen-Ruthenien, S. 140, gibt nur einen kurzen Text als Dialektbeispiel wieder, eine weitergehende sprachwissenschaftliche Auswertung unterlässt er jedoch.

³² Melika: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine, S. 43.

oder niederösterreichische Herkunft.³³ Dies zeigt sich in den angesprochenen Unterschieden vor allem im Bereich des Vokalismus.

Deutschböhmisch im Banat

Wie in oben dargestellt, stammten die Ansiedler vor allem aus Nordwestböhmen, zum Teil auch aus dem Bayerischen Wald.³⁴ Die deutschbasierte Minderheitensprache in den ab 1828 entstandenen Ortschaften im Banater Bergland weist deutliche nordmittelbairische Elemente auf. Hierzu zählen die das Nordbairische prägende Kennlautung der Steigdiphthonge (in der Dialektgeografie auch als »gestürzte Diphthonge« bezeichnet) auf Basis von zum Beispiel im Mittelhochdeutschen »fallenden« Diphthongen /uo/, /ie/ und /üe/:

- | | | | |
|------|---|----------|---------|
| (13) | a | /kou/ | >Kuh< |
| | b | /boucha/ | >Buche< |
| | c | /grei:/ | >Krieg< |
| | d | /heida/ | >hüten< |
| | e | /brei/ | >Brühe< |

Daneben zeigen sich auch Einflüsse des Mittelbairischen, indem fallende Diphthonge /uo/ und /ie/ in ähnlicher Weise erhalten blieben, also nicht in den nordbairischen Varianten /ou/ und /ei/ realisiert werden. Dies ist ein Beleg für den nordmittelbairischen Mischcharakter der Varietät:

- | | | | |
|------|---|----------|--------|
| (14) | a | /blua:d/ | >Blut< |
| | b | /bia:/ | >Bier< |

Ein Merkmal nordbairischer Varietäten und somit auch der deutschböhmischen im Banat ist die im Vergleich zum Mittelbairischen (siehe hierzu auch die Belege oben zu Transkarpatien) nicht erfolgte Vokalisierung von postvokalem »L«. Diesen Erhalt des Konsonanten zeigen zum Beispiel folgende Belege:

- | | | | |
|------|---|-----------|---------|
| (15) | a | /elfe/ | >elf< |
| | b | /ho:ld/ | >halt< |
| | c | /vel/ | >viel< |
| | d | /schbuln/ | >Spule< |

Wie auch in den deutschböhmischen Varietäten Transkarpatiens sind relikthafte Varianten greifbar. Hierzu gehört die bereits erläuterte unterschiedliche Weiterentwicklung des Protophonems /ei/ zu /oa/ in einsilbigen und zu /oi/ in mehrsilbigen Wörtern:

- | | | | |
|------|---|-----------|-------------------|
| (16) | a | /goas/ | >Geiß< (Singular) |
| | b | /gois/ | >Geißen< (Plural) |
| | c | /oa/ | >Ei< (Singular) |
| | d | /oi:a/ | >Eier< (Plural) |
| | e | /hoibala/ | >Heidelbeeren< |

³³ Müller: Karpathen-Ruthenien, S. 140, deutet eine niederösterreichische Verbindung an.

³⁴ Vgl. Höhenleitner: Leben zwischen Gestern und Heute.

Der ehemalige Langvokal /ô/ wird als Diphthong realisiert, gleichlautend zu weiten Teilen des Nordbairischen in Bayern:

- (17) a /brou:d/ >Brot<
 b /hou:dsat/ >Hochzeit<
 c /flou/ >Floh<
 d /rou:d/ >rot<

Wie auch bei den Deutschböhmen Transkarpatien blieb der im Binnenraum zunehmend veraltende Diphthong /ui/ z. B. in folgenden Beispielen erhalten:

- (18) a /valui:sn/ >verlieren<
 b /zuing/ >ziehen<
 c /dui:f/ >tief<
 d /flui:ng/ >Fliege<

Wiederum zeigt sich auch der Verlust auslautender Konsonanten, wobei bei den Deutschböhmen des Banats neben auslautendem /ch/ auch auslautendes /b/ und /g/ schwinden kann:

- (19) a /ble:/ >Blech<
 b /bo:/ >Bach<
 c /lo:/ >Loch<
 d /brao:/ >Brauch<
 e /gro:/ >grob< und >Grab<
 f /gel/ >gelb<
 g /foa:r/ >Farbe<
 h /pflou/ >Pflug<
 i /wo:/ >Waage<
 j /we:/ >Weg<

Auch im Deutschböhmisches des Banats kann auslautendes, postvokales /n/ schwinden, meist mit Nasalisierung des vorausgehenden Vokals beziehungsweise Diphthongs:

- (20) a /grëi:/ >grün<
 b /schëi:/ >schön<
 c /wai:/ >Wein<
 d /grë:/ >Kren<
 e /gëi:/ >gehen<
 f /schdëi:/ >stehen<

Im Bereich der Lexik ist wiederum eine Liste an bairischen Kennwörtern belegbar und bestätigt die Zuordnung zum Mittelbairischen. Die bis heute im Binnenraum häufig auch schriftlich verwendeten Kennwörter »Dult« (Volksfest) und »aper« (schneefrei) konnten jedoch bei den Deutschböhmen im Banat nicht erhoben werden:

- (21) a aiga >Eiger, Bohrer<
 b enk >enk, euch< (Personalpronomen 2. Person Plural im Dativ und Akkusativ)

c	irda	>Ertag, Dienstag<
d	foam	>Feim, Schaum<
e	es	>es, ihr< (Personalpronomen 2. Person Plural im Nominativ)
f	hal	>häl, glatt<
g	grawidbiarla	>Kranewitbeeren, Wacholderbeeren<
h	kuchl	>Kuchel, Küche<
i	pfoad	>Pfeit, Hemd<
j	pfindsa	>Pfinztag, Donnerstag<
k	riwidsla	>Ribisel, Johannisbeeren<
l	schea	>Scher, Maulwurf<

Entgegen der Verhältnisse in den deutschböhmisches Varietäten in Transkarpatien sind bei der Befragung im Banater Bergland keine entlehnten Wörter aus den Kontaktsprachen genannt worden. Marianne Wolf dagegen listet unter anderem einige aus dem Ungarischen und Rumänischen entlehnte Wörter in der Varietät von Altsadowa auf und belegt damit, dass auch die deutschböhmisches Varietäten im Banater Bergland durchaus Elemente aus den unmittelbaren Kontaktsprachen übernehmen.³⁵ Hier eine knappe Auswahl :

(22)	a	betschar	>schlimmer Junge<	(aus ungarisch <i>betyar</i>)
	b	taligan	>schnell irgendwohin laufen<	(von ungarisch <i>táliga</i>)
	c	brindsa	>Schafkäse<	(aus rumänisch <i>brânză</i>)
	d	koschok	>Pelzmantel- oder umhang<	(aus rumänisch <i>cojoc</i>)

SPRACHE UND IDENTITÄT

Die zunächst an der Erhebung der sprachlichen, im Besonderen der varietätenlinguistischen und sprachkontaktologischen Verhältnisse ausgerichtete Erforschung der Siedlungen in Transkarpatien erfuhr im Rahmen der Untersuchungen von Nicole Eller einen signifikanten Ausbau, als in einem nun zusätzlich angestrebten soziolinguistischen Zugang nach Konzepten einer auch an Sprache orientierten Identitätskonstruktion der deutschsprachigen Bewohner geforscht wurde.³⁶ Ab 2018 kam eine weitere sprachbiografisch orientierte Befragung hinzu, die auf einem eigens entwickelten Fragenkatalog als Erhebungsinstrument basiert.³⁷ Unter anderem wurde nach Selbstbenennungen bezüglich Ethnie und deutscher Varietät gefragt. Die Sprecherinnen und Sprecher benennen sich selbst wiederholt als »Schwoben/Schwab(ka)« (Schwaben), ihre Varietät als »Schwobisch« (Schwäbisch). Diese Eigenbenennung ist insofern nicht geografisch motiviert im Sinne einer Inbezugsetzung mit einem vermeintlich schwäbischen Herkunftsgebiet. Es handelt sich stattdessen um eine von anderen Ethnien übernommene Bezeichnung. Nach Johann Wolf sind sie daher als »Nennschwaben« und nicht als »Abstammungsschwaben« zu kategorisieren.³⁸ Zudem sprechen sie, wie bereits oben knapp dargestellt, deutsche Varietäten, die aus

³⁵ Wolf: Altsadowa, S. 207f.

³⁶ Siehe hierzu exemplarisch Nicole Eller: Das Wechselspiel von Sprache und Identität. In: Rüdiger Harnisch (Hg.): Strömungen in der Entwicklung der Dialekte und ihrer Erforschung. Beiträge zur 11. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung in Passau, September 2010. Regensburg 2013, S. 420–428.

³⁷ Siehe hierzu Franz, Wildfeuer: Sprachliche Identität in mehrsprachigen Räumen.

³⁸ Johann Wolf: Kleine Banater Mundartenkunde. Bukarest 1975, S. 21.

dem Bairischen und Ostfränkischen hervorgingen. Ihre Vorfahren stammten aus Main- und Ostfranken, aus Westböhmen und anderen Teilen Österreichs,³⁹ jedoch nicht aus südwestdeutschen Regionen, die sich einer Region »Schwaben« zuordnen ließen. Im Folgenden eine Auswahl an Belegen mit Bezug zur Konstruktion von (Sprach-)Identität:

- (23) M. H. (geb. 1951, Sinjak):
i bin schwobin (.) schwabka (-) i bin schwobin (.) das ganz sicher [...] das was im herz drin ist (.) im blut (-) das kann man net vergessen
- (24) T. L. (geb. 1978, Schönborn):
also ich bin (.) eigentlich ein schwob (.) auf jeden fall (-) ich habe eine schwobische familie (.) ich bin geboren in schwobischen dorf (-) also ich bin schon ein schwob
- (25) A. A. (geb. 1930, Schönborn):
wir sprechen hier kein daitsch sondern (.) schwäbisch. ich lasse mich nicht ukrainisch ungarisch verkaufen (.) ich bin geboren als schwäbin
- (26) M. W. (geb. 1936, Munkatsch):
ich hab schon mein passport (.) dass ich bin a schw (.) a daitsche

Die Gewährspersonen der Minderheit bezeichnen sich entsprechend der übernommenen Benennung als »Schwoben«. Diese Äußerungen lassen auf ein Konzept »schwobische Identität« schließen. Für die Sprecherinnen und Sprecher ist das »Schwobische« eine nächersprachliche und identitätsstiftende Varietät, die zudem der sozialen Abgrenzung dient und die versucht, eine gemeinsame Ethnie zu konstruieren oder sich dieser bewusst zu werden.

Im Rahmen der sprachbiografischen Interviews gaben die Gewährspersonen zudem einen Einblick in ihre individuelle Mehrsprachigkeit, die die Kontaktsprachen Ukrainisch, Ruthenisch, Ungarisch und Russisch umfassen kann. Alle Befragten sind mehrsprachig. Darüber hinaus wurde der Eindruck bestätigt, dass die deutschen Varietäten immer weniger verwendet werden, sich somit statt des »Schwobischen« die umgebenden Mehrheitssprachen durchsetzen. Georg Melika beschreibt diesen fortschreitenden Sprachverlust und sieht darin auch einen Identitätswechsel.⁴⁰ In den erhobenen Daten konnte jedoch – trotz einer Abnahme der Verwendung des »Schwobischen« – kein Konzept eines »Wechsel[s] der Volksvertretung«⁴¹ bei den Befragten beobachtet werden.

Darüber hinaus wurde von den Befragten angegeben, dass sie in ihrer Wahrnehmung Stigmatisierung aufgrund ihrer Varietät und/oder Ethnie erfuhren:

- (27) T. L. (geb. 1978, Schönborn):
einmal hab ichs mitbekommen da ich (.) hab ich dreihundert mal müssen schreiben (.) ich werde nicht reden daitsch (.) ich werde nicht reden daitsch

39 Melika: Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine, S. 26–37.

40 Ebenda, S. 289, S. 298.

41 Ebenda, S. 289.

(28) M. K. (geb. 1951, Schönborn):

des war verboten (.) ob (-) des war ganz schlimm (.) man hat obrwatschel bekommen wenn man schwobisch geredt hat

Bemerkenswert war auch, dass die Befragten die verschiedenen deutschen Varietäten durchaus als ethnien-interne Kommunikationsbarriere auffassen. Sprecher J. K. spricht die mittelbairische Varietät von Barthaus und hat Schwierigkeiten mit den ostfränkischen Varietäten benachbarter Dörfer:

(29) J. K. (geb. 1956, Barthaus):

die franken aus schönborn und pausching versteht man nicht gut

Interessant ist zudem, dass J. K. seine Erstsprache nicht als »Schwobisch« bezeichnet, sondern dafür den Terminus »Barthäuser Dialekt« verwendet.⁴² Sebastian Franz und Alfred Wildfeuer halten hierzu genauer fest:

Unterschiede im linguistischen System zwischen den Varietäten der *Schwoben* sowie generell die Kompatibilität der oberdeutschen Varietäten können innerhalb der Ingroup als sozialraumunterscheidendes Symbol interpretiert und beschrieben werden.⁴³

Abschließend zu diesem Kapitel soll noch ein spezielles, multiples (Sprach-)Identitätskonzept einer primär ungarischsprachigen Sprecherin vorgestellt werden, die »Schwobisch« als Zweitsprache erlernte, nach ihrer Heirat und Umzug nach Schönborn. Hierzu hält sie fest:

(30) G. N. (geb. 1950, Schönborn):

schwob (.) ich sag net so. na (...) [schwobisch fühlen, A.W./S.F.] so schon mittelmäßig ja (...), kei ukrainerin nit, nein (...) na ungarin auch so mittelmäßig (...) russin nur so auch (.) ich weiß die sproch und fertig

G. N. beantwortet die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit mit der Aussage: »ich weiß die sproch und fertig«. Man kann mutmaßen, dass sich aus ihrer Erstsprache Ungarisch, der als Sekundärfamiliensprache »Schwobisch« und der in der Schule erlernten Sprachen Russisch und Ukrainisch ihr Identitätskonzept zusammensetzt. Sie spricht »Schwobisch«, identifiziert sich jedoch nicht mit den »Schwoben«.

Im Rahmen ihrer auch mit Deutschsprachigen in mehreren Dörfern Transkarpatiens geführten sprachbiografischen Interviews zum Zusammenhang von Sprache und Identität kommen Franz und Wildfeuer zu folgenden Ergebnissen:

1. Beziehungen zwischen sozialen Gruppierungen mit unterschiedlichen Sprachen tragen zur Ausbildung eines mehrsprachigen Identitätskonzepts bei.
2. Für die soziale Standortfindung und Ausbildung der Identität spielt der unmittelbare Bezug zum mehrsprachigen Lebensraum eine entscheidende Rolle: Die

⁴² Die Aussagen von J. K. (*1956, Barthaus) entstammen einer spontanen Mitschrift der Exploratoren aus einem freien Gespräch.

⁴³ Vgl. Franz, Wildfeuer: Sprachliche Identität in mehrsprachigen Räumen.

Minderheitensprache wird erst im Kontext von Mehrsprachigkeit zum Identitätssymbol.

3. Auch wenn die Rolle der Minderheitensprache in den Interviews durchaus individuell gewichtet wird, fassen die meisten Befragten ihre Mehrsprachigkeit als Baustein ihrer Identität auf. Die häufig als Erstsprache erworbene, (stark) identitätsstiftende deutschbasierte Minderheitensprache erzeugt aber [...] eine besondere emotionale Haltung. Nicht selten wird die Sprache von den Sprecherinnen und Sprechern als Symbol und Ausdruck kulturellen Erbes angesehen und als besonders nächsprachlich empfunden.⁴⁴

SPRACHINSELN ODER SIEDLUNGEN?

Wie schon in früheren Publikationen dargestellt,⁴⁵ ist für zahlreiche Siedlungen mit einer (auch) deutschbasierten Minderheitensprache die Bezeichnung »Sprachinsel« meist nicht bezeichnungsadäquat. Betrachtet man gängige, häufig zitierte Definitionen zum Terminus, dann lässt sich darin ein Geschlossenheitsparadigma erkennen, das für die transkarpatischen Siedlungen nicht oder nicht mehr gültig ist. So stellt Walter Kuhn, der in der Zeit der Nationalsozialisten einer stark völkisch orientierten Sprachinselforschung nahestand,⁴⁶ die »geschlossene Kolonisation [...] inmitten fremden Volksgebietes« heraus.⁴⁷ Jahrzehnte später argumentiert Wiesinger in Bezug auf den Terminus »Sprachinsel« mit einer »relativ kleine[n] geschlossene[n] Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet«.⁴⁸ Zudem werden in der Forschung »räumlich abgrenzbare und intern strukturierte Siedlungsräume einer sprachlichen Minderheit inmitten einer anderssprachigen Mehrheit«⁴⁹ und »eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – durch eine sprachlich/ethnisch differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen«⁵⁰ als gültige, ja maßgebliche Merkmale von »Sprachinseln« postuliert. Weltweit gesehen dürften aber solche Sprachminderheitensiedlungen die Mehrheit darstellen, in denen die in den voraus-

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ Alfred Wildfeuer: Sprachinseln, Sprachsiedlungen, Sprachminderheiten. Zur Bezeichnungsadäquatheit dieser und weiterer Termini. In: Alexandra N. Lenz u. a. (Hgg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Dynamik, Struktur, Funktion. Stuttgart 2017, S. 373–387; ders.: Sprachenkontakt, Mehrsprachigkeit und Sprachverlust. Deutschböhmisch-bairische Minderheitensprachen in den USA und in Neuseeland. Berlin, Boston 2017.

⁴⁶ Michael Wedekind: Le »sporadi tedesche«. Le comunità germanofone dell'Alta Italia come oggetto dell'etno-scienza ed etno-politica tedesca [Die »deutschen Sprachinseln«. Die deutschsprachigen Gemeinden in Oberitalien als Gegenstand der deutschen Ethnowissenschaft und -politik]. In: Archivio trentino. Rivista di studi sull'età moderna e contemporanea del Museo storico in Trento, 57 (2008) H. 2, S. 103–138.

⁴⁷ Walter Kuhn: Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren. Plauen 1934, S. 13.

⁴⁸ Peter Wiesinger: Deutsche Sprachinseln. In: Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik, Band 3. Tübingen 1980, S. 491–501, hier: S. 491; ders.: Sprachinsel versus Sprachminderheit. In: Manfred Michael Glauninger, Bettina Barabas (Hgg.): Wortschatz und Sprachkontakt im Kontext oberdeutscher Wörterbücher, Sprachatlanten und Sprachinseln. Werner Bauer zum 70. Geburtstag. Wien 2012, S. 151–164, hier: S. 151, bietet hierzu eine aktuellere, differenziertere Sichtweise: »Nicht jede Sprachminderheit als Gruppe bildet hinsichtlich ihres Lebensraumes eine räumlich abgegrenzte Sprachinsel [...]«

⁴⁹ Claus J. Hutterer: Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In: Werner Besch u. a. (Hgg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, 1. Halbband. Berlin, New York 1982, S. 178–189, hier: S. 178.

⁵⁰ Klaus J. Mattheier: Theorie der Sprachinseln. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Nina Behrend, ders. (Hgg.): Sprachinselforschung. Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt am Main 1994, S. 333–348, hier: S. 334.

gehenden Belegen durchscheinende Insel-Metapher nicht beschreibungsadäquat ist. Ein weiteres Problem der Insel-Metapher bildet die damit wiederholt verbundene Vorstellung, dass in den Minderheitensiedlungen stärker konservative Sprachverhältnisse gelten, die Siedlungen somit zwangsläufig ein (noch) lebendiges Archiv für ältere, im binnendeutschen Raum eventuell bereits verschwundene Sprachvarianten darstellten.⁵¹ Eine solche Begrifflichkeit negiert die mannigfachen Sprachkontakt- und Sprachwandlerscheinungen in den Ortschaften.⁵² Zudem erweisen sich Siedlungen außerhalb des Binnenraums oft als weniger konservativ, was einzelne sprachliche Elemente anbelangt. Sie sind somit kein leicht zugängliches, einfach lesbares Archiv bezüglich der Sprachgeschichte einzelner Dialekte. Vorgefundenes Sprachmaterial bedarf daher der eingehenden Analyse. Die in diesem Beitrag vorgestellten deutschböhmischen Siedlungen in Transkarpatien und im Banat sind schon mindestens seit den letzten Jahrzehnten verschiedenen Formen von Sprachenkontakt ausgesetzt. Die Emigranten aus Westböhmen kamen aus unterschiedlichen Ortschaften und konstituierten sich aus verschiedenen Berufsgruppen und sozialen Schichten, sodass von frühen dialektalen Ausgleichstendenzen auszugehen ist. Manche Siedlungen hatten vor Ort im Zielland auch bald Kontakt mit anderen Varietäten des Deutschen, was ebenfalls zu Sprachkontakterscheinungen und zu Dialektnivellierung geführt haben dürfte.

Aufgrund dieser und an anderer Stelle vorgebrachten Kritikpunkte bevorzuge ich die aus meiner Sicht neutraleren Termini »Siedlung« und »Sprachminderheit« anstatt des auch aus der Zeit des Nationalsozialismus ideologisch belasteten, völkisch orientierten Ausdrucks »Sprachinsel«.⁵³

AUSBLICK ODER EINE »TO-DO-LISTE«

Der Beitrag sollte einen Einblick in ein sich seit 2005 zunehmend auffächerndes linguistisches Forschungsgebiet bieten – mit einem Schwerpunkt auf deutschböhmischen und weiteren oberdeutschen Siedlungen. Neben der Erhebung des Varietätenspektrums wird zunehmend auch der Zusammenhang von Sprache und Identität in den Blick genommen. Auch weitere oberdeutsche Siedlungen könnten Beachtung finden, so zum Beispiel in der Bukowina, in Ungarn, der Slowakei und in Bosnien.⁵⁴ Zunächst wäre dort herauszufinden, ob noch Sprecherinnen und Sprecher einer deutschen Varietät auffindbar sind. Gelegentlich ist man vor Ort dann überrascht, dass es entgegen andersartiger Aussagen doch Gewährspersonen gibt. Beispielhaft kann hier das oben bereits vorgestellte Erwinsdorf erwähnt werden, wo mit Hilfe eines ukrainischen Heimatforschers⁵⁵ noch Sprecher ausfindig gemacht werden konnten, trotz anders lautender Angaben bei Georg Melika.

51 Siehe hierzu exemplarisch Hadumod Bußmann: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 2008, S. 163.

52 Prägnant, wenn auch in einem anderen Kontext, hat Geert Keil: Über Tatsachen. An die Gebildeten unter ihren Verächtern. In: Forschung & Lehre 10/2019, S. 894–897, hier: S. 897, die Bedeutung adäquater Begrifflichkeiten dargestellt, indem er Folgendes annimmt: »Von Begriffen und Kategorien ist abhängig, was wir erkennen können.«

53 Siehe hierzu auch ausführlich Wedekind: Le »sporadi tedesche«.

54 Siehe ausführlich zu den weitverstreuten Siedlungsgebieten der Deutschböhmen Klaube: Deutschböhmische Siedlungen im Karpatenraum.

55 Ganz herzlichen Dank an Jura Plavayko aus Unterschönborn für die jahrelange, sehr große Unterstützung bei der Suche nach Deutschsprachigen in Transkarpatien.

Relativ gut erforscht sind inzwischen die vor allem ab der Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem östlichen Mitteleuropa ausgewanderten Deutschböhmen in Nord- und Südamerika und Neuseeland.⁵⁶

ALFRED WILDFEUER ist Professor für Variationslinguistik und DaZ/DaF an der Universität Augsburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Varietäten des Deutschen, Mehrsprachigkeit und sprachliche Variation im Unterricht, Sprachkontakt und deutschbasierte Minderheitensprachen. Er leitet das Forschungs- und Kooperationszentrum FORUMOST der Universität. E-Mail: alfred.wildfeuer@philhist.uni-augsburg.de

Upper German Settlements in the Ukrainian Oblast Transcarpathia and in the Romanian Banat Mountains (Abstract)

The article provides insight into research on German-Bohemian-Bavarian language minorities in Ukraine and Romania. First, an overview of several Upper German settlements in Transcarpathia and Banat is given. Among other things, the history of the settlements will be presented. Afterwards, a selection of dialectal variants will be discussed and concepts of identity construction of German-speaking inhabitants in the settlements in Transcarpathia will be presented. A further section is devoted to the question of the extent to which the category of »language island« is appropriate from a linguistic perspective, or whether the term »language island« should be replaced by a more appropriate one.

⁵⁶ Wer hierzu mehr erfahren möchte, dem sei als Literatur empfohlen: Nicole Eller-Wildfeuer: *Sprecherbiographien und Mehrsprachigkeit. Deutschbasierte Minderheitensprachen in Osteuropa und Übersee*. Tübingen 2017; Nicole Eller-Wildfeuer, Alfred Wildfeuer: *Deutsche Minderheitensprachen in Mittel- und Südamerika*. In: Joachim Herrgen, Jürgen Erich Schmidt (Hgg.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*, Band 4: *Areale Sprachvariation im Deutschen*. Berlin, Boston 2019, S. 1153–1176; und Alfred Wildfeuer: *Sprachenkontakt, Mehrsprachigkeit und Sprachverlust. Deutschböhmisch-bairische Minderheitensprachen in den USA und in Neuseeland*. Berlin, Boston 2017.